

Kleine Mitteilungen

Über die Herkunft der Italienischen Legende¹⁾

(Zur Zyrill-Method-Frage)

Im Jahre 1892 gab J. FRIEDRICH den berühmten Brief des päpstlichen Bibliothekars ANASTASIUS an GAUDERICUS, Bischof von Velletri, zum ersten Male heraus. Obgleich mehrere Forscher auf den großen Wert hingewiesen haben, den dieser Brief auch für die Würdigung anderer auf KYRILL (KONSTANTIN) und METHOD bezüglicher Texte, in erster Linie für die *Legenda Italica*, hat, hatte bisher keiner das Verhältnis dieser Legende zu den andern Quellen im Lichte der im Anastasius' Briefe enthaltenen Mitteilungen eingehend untersucht. G. hat durch seine neue Monographie das bisher Versäumte nachgeholt und durch die Weise, weswegen er seine Arbeit gemacht hat, die kirchenslawische Philologie einen großen Schritt weitergebracht.

Durch eine genaue Vergleichung zahlreicher Stellen hat er gezeigt, daß der Verfasser der *Legenda Italica* die auf Mitteilungen von Kyrill selber und von MITROPHONES beruhenden Abschnitte des Briefes von Anastasius ohne große Veränderungen in seinen Text aufgenommen hat und daß er für die Details der Auffindung der KLEMENS-Reliquien in Cherson mit gleicher Treue die von Anastasius für ihn übersetzten *brevis historia* und *sermo declamatorius* von Konstantin-Kyrill verwertet hat. Dieses ergibt sich aus einer Vergleichung der *Legenda Italica* mit den zuletzt von JURD. TRIFONOV herausgegebenen und kritisch untersuchten *Dve säčinenija na Konstantina Filosofa (sv. Kirila) za moščitě na sv. Klimenta Rimski* (Sofia 1934); außerdem beweist diese Vergleichung der zwei Texte für denjenigen, der sonst daran zweifeln sollte, daß die kirchenslawische Beschreibung der Chersoner Ereignisse tatsächlich eine Übersetzung der griechischen Schriften Konstantins über dieses Thema ist.

Die *Legenda Italica* hat zum Gegenstand die Geschichte der Klemens-Reliquien und nicht die Geschichte Kyrills, welche nur insofern erzählt wird als für das Hauptthema nötig ist. Auch dieses hat Georgiev klar gezeigt. Auch die auf den Tod Kyrills folgenden Tage mußten beschrieben werden, weil ja, nachdem von einigen andern Bestattungsorten die Rede gewesen war, die Klemens-Kirche in Rom dafür gewählt wurde. Dieser Charakter der *Legenda* berechtigte, zusammen mit den im Briefe des Anastasius enthaltenen Nachrichten, G. zu der Schlußfolgerung, daß die *Legenda Italica* ein Teil des von Gaudericus bzw. in seinem Auftrage verfaßten Werkes über Klemens ist, dessen drittes Buch den *prodigia, exultationis angustias, martiiry laureas* des h. Klemens wie auch den *reversionis eius ad propriam sedem miracula* gewidmet war.

Bis soweit ist Georgievs Argumentation meines Erachtens vollständig überzeugend; ich kann ihm aber nicht recht geben, wenn er meint, daß Gaudericus außer dem Briefe von Anastasius und den von diesem übersetzten auf Klemens bezüglichen Texten Konstantins auch die pannonische Konstantin-Legende benutzt habe. Diese Ansicht stützt sich auf die unleugbare Tatsache, daß gewisse Abschnitte der *Legenda*

¹⁾ Aus Anlaß des Buches von GEORGIEV EMIL: *Die Italienische Legende, Verfasser, Entstehungszeit, Quellen; Bedeutung für die Kyrill- und Method-Frage. Entstehungszeit der Pannonischen Legende des heiligen Kyrill* (*Studia historico-philologica Serdicensia, Supplementi vol. IV*). Sofia 1939, 90 S.

Italica so stark an den Inhalt und den Wortlaut einiger Stellen der pannonischen Vita Constantini erinnern, daß ein Zusammenhang zwischen den beiden Legenden nicht in Abrede gestellt werden darf. An Beeinflussung der Vita Constantini durch die Italienische Legende dürfen wir nicht denken, weil ja an einigen Stellen, wo die zwei Texte zusammengehen, die lateinische Legende nur kurz dasjenige referiert, was in der slawischen ausführlicher dargestellt wird (s. bei G. S. 47 f., 50). Ist nun die einzige Möglichkeit, die übrig bleibt, die Annahme, daß umgekehrt die Vita Constantini dem Verf. der Legenda Italica bekannt gewesen sei? Ich glaube nein. Gaudericus, der nicht einmal Griechisch verstand, konnte einen altkirchenslawischen Text wohl gar nicht lesen; man müßte also annehmen, daß ihm eine lateinische Übersetzung der Vita Constantini zu Gebote gestanden hat; das nimmt Georgiev tatsächlich an; er glaubt, daß Gaudericus „sich an Method mit der Bitte um Quellen gewandt“ habe und daß er dann „die Lebensgeschichte Kyrills in lateinischer Übersetzung bekommen“ habe (S. 73); für eine solche Vermutung soll auch die Tatsache sprechen, daß der Papst JOHANN VIII. in seinem Brief an SVATOPLUK vom J. 880 sich derselben Argumente zugunsten der slawischen Kirchensprache bedient hat, welche das XVI. Kapitel der slawischen Legende Kyrill in den Mund legt. Aus dieser Übereinstimmung der zwei Texte folgt aber keineswegs, daß Johann VIII. die Vita Constantini gekannt hat. Im Anfang des Briefes schreibt der Papst, daß Method ihn in Rom besucht hat; wenn nun das Resultat dieses Besuches die Erlaubnis gewesen ist, in den mährischen Kirchen neben dem Latein das Kirchenslawische zu verwenden, so ist es klar, daß Method den Papst an die Gründe erinnert hat, welche früher sein Bruder Konstantin für die slawische Kirchensprache angeführt hatte und welche damals offenbar den Papst ADRIANUS II. überzeugt haben. Diese Gründe hat K. in den Venediger Gesprächen, denen das XVI. Kapitel seiner Vita gewidmet ist, auseinandergesetzt; wenn nun Method im J. 879 oder 880 Johann VIII. für die slawische Kirchensprache gewonnen hat, so ist es also auch ohne die Annahme einer lateinischen Übersetzung der Vita Constantini begreiflich, daß der päpstliche Brief vom J. 880 die Argumente der Venediger Gespräche wiederholt. Ebenso könnte Method, angenommen, daß Gaudericus ihn um Auskunft über gewisse Momente aus dem Leben seines Bruders gebeten hat, auch ohne eine lateinische Übersetzung der Vita Constantini zur Hand zu haben, ihm die Sachen auf eine ähnliche Weise mitgeteilt haben wie sie in der slawischen Vita vorkommen; denn daß die Vita noch bei Methods Lebzeiten im mährischen Reiche entstanden ist, daß nehme auch ich an; für diese Ansicht sprechen nicht nur die von G. angeführten Gründe, sondern auch: 1. die Mitteilung im 1. Kapitel der Vita Constantini, daß Gott vъ našъ rodъ den Slawen den Lehrer Konstantin gegeben hat, 2. die Worte učitelъ našъ i arxiepiskopъ Mefodij gegen das Ende des X. Kapitels derselben Vita, 3. die lexikalischen Archaismen und Moravismen; in einem anderen Aufsätze hoffe ich nachzuweisen, daß das Vokabular der pannonischen Konstantin-Legende demjenigen der ältesten Bibelübersetzungen besonders des Psalters, und auch demjenigen des Clozianus sehr nahe steht.

Es gibt jedoch noch andere Möglichkeiten, die Übereinstimmungen zwischen den zwei Legenden zu erklären. Obgleich es sehr gut möglich ist, daß Gaudericus sich persönlich an Method gewandt hat, wozu dessen Aufenthalt in Rom im J. 879 oder 880 eine schöne Gelegenheit bot, ist eine solche Vermutung unbeweisbar. Wenn sie unrichtig sein sollte, könnten wir uns die gegenseitigen Beziehungen zwischen den Texten wie folgt vorstellen. Der einzige längere Abschnitt, der in ungefähr gleicher Gestalt (abgesehen von der größeren Ausführlichkeit der Legenda Italica) in den beiden Legenden vorkommt, ist den Tagen zwischen Konstantins Tod und Be-

stattung gewidmet; es wäre sonderbar, wenn gerade nach diesen Sachen, die in der Stadt Rom stattgefunden haben, der Italiener Gaudericus zehn Jahre später sich bei Method erkundigt hätte; viel näher liegt die Annahme, daß eine römische schriftliche oder mündliche Tradition in die beiden Texte hereingekommen ist. Was die Vita Constantini anbetrifft, muß mit der Möglichkeit gerechnet werden, daß der Verf. derselben, der doch wohl zum intimen Kreise der Slawenapostel gehört hat, zusammen mit ihnen in Rom gewesen ist, wo bekanntlich eine Anzahl ihrer Schüler die Priesterweihe empfangen hat. Und wenn wir von den andern von G. aufgezählten loci paralleli (S. 38—45 und besonders S. 49—52) diejenigen abziehen, wo die Übereinstimmung wenig charakteristisch ist oder wo auch der Brief von Anastasius als Quelle der Legenda Italica betrachtet werden kann, so bleiben hauptsächlich solche Stellen übrig, wo von einer Botschaft oder von einem Brief die Rede ist: die Chazaren bitten um einen sachverständigen Gelehrten, der den christlichen Glauben gegen die Argumente der Juden und Sarazenen verteidigen soll — der Chazarenkhan verabschiedet sich von Konstantin und schreibt an den Kaiser von Byzanz einen Brief —, ROSTISLAV schildert die Religionsverhältnisse in seinem Reiche und bittet um einen Lehrer. Gerade in solchen Fällen dürfte der Wortlaut der Briefe und der den Gesandten gegebenen Aufträge in weitem Kreise bekannt, vielleicht sogar schriftlich festgelegt gewesen sein, so daß er ohne weiteres von den Verf.n der Legenden herübergenommen werden konnte. Was die ersten zwei Stellen anbetrifft, könnte man auch an die Möglichkeit denken, daß die von den Chazaren an den Kaiser geschickte Einladung und der Brief des Khans bei Konstantins Abreise die Einleitung und den Schluß der acht „slovesa“ gebildet haben, in welchen Konstantin seine Disputationen am Chazarenhofe ausführlich referiert hatte (s. den Schluß des X. Kapitels der Vita).

Um eine Sache hat Georgiev sich zu wenig gekümmert, und zwar um den Wortlaut der Vita Constantini. Nicht weniger als 18 Handschriften dieses Textes sind durch Ausgaben angänglich; aus dieser Tatsache ergibt sich die Notwendigkeit, keine Hypothesen auf die Lesarten nur einer Gruppe von Handschriften aufzubauen, so wie Georgiev es S. 51 macht, wo er das nur in einigen Handschriften vorkommende abie der Vita Constantini dem Ausdrucke ex improvise der Legenda Italica gleichstellt, — was noch um so gewagter ist, als die Bedeutungen nicht genau dieselben sind und außerdem ex improvise in der Legenda Italica an einer andern Stelle steht als abie in der Vita Constantini²⁾. Weiter mache ich auf S. 20 aufmerksam, wo die Frage besprochen (freilich nicht gelöst) wird, ob Gaudericus und der im XVII. Kapitel der Vita genannte Bischof Gondrich eine und dieselbe Person sind. Nun kommt jedoch die Form gondrixiā (Dativ) nur in einem Teil der Hss. vor, und zwar in den von BODJANSKIJ herausgegebenen russischen Hss. 2, 7, 15; die Hss. 5, 6, 8, 9 haben goidrixi³⁾; in der nach einer südslawischen Vorlage kopierten Hs. 16 steht goidruxu. Die Hss. 3, 14, die sonst in diesem Teil der Legende mit 5, 6, 8, 9 zusammenzugehen pflegen, haben godrixi; die Gruppe 4, 10, 11, 12 hat gordixu, in I steht goir̃dixu, in den zwei südslawischen, von VLADISLAV in den Jahren 1469 bzw. 1479 geschriebenen Codices goidruxmu. Die Form des ursprünglichen Textes ist schwer feststellbar; kaum war dieselbe gondrixi, denn die Gruppe 2, 7, 15 bewahrt sehr selten an solchen Stellen, wo sie von allen andern abweicht, alte Lesarten. Wenn ich nur die slawischen Formen in Betracht ziehe, würde ich zur Ansicht hinneigen, daß goidrixi

²⁾ Für den hier angeführten Passus der L. I. war Konstantins brevis historia nicht die pannonische Vita die Quelle.

³⁾ LAVROV schreibt in einer Fußnote zu seiner Ausgabe unrichtig gon-

die älteste Form sei; wenn ich aber auch die Tatsache berücksichtige, daß es in Italien einen Bischof Gaudericus gegeben hat, kommt mir *godriḡu* wahrscheinlicher vor, woraus durch Metathesis *gordriḡu* und durch eine ähnliche Einschaltung eines *n*, wie in *Andrianъ* vorliegt, *gondriḡu* entstanden sein dürfte; eine Aussprache *o* für *au* kommt schon in der lateinischen Zeit dialektisch vor und ist später in einer nicht genau feststellbaren Periode in mittel- und norditalienischen Dialekten allgemein geworden. Allerdings ist offenbar in der Gegend von Rom der Diphthong bewahrt geblieben (s. W. MEYER-LÜBKE, Zschr. f. rom. Phil. XL, Halle 1921, 65—67, 73). Wie dem auch sein soll, sowohl bei monophthongischen, *o*-artigen, wie bei diphthongischen, *äu*- oder *ou*-artiger Aussprache des *au* ist ein slawisches *o* < rom. *au* begreiflich; und weil es ja einen Gaudericus gegeben hat, halte ich es für sehr unwahrscheinlich, daß mit den *Godriḡъ*, *Goidriḡъ* usw. der *Vita Constantini* ein anderer gemeint sei. Wenn aber dieser Gaudericus im J. 969 oder 968 die Schüler Kyrills und Methods geweiht hat, so muß er schon damals von der Existenz Kyrills gewußt haben; auch wird ihm etwas von der Auffindung der Klemens-Reliquien bekannt gewesen sein, obgleich er von den Schriften, die Konstantin-Kyrill diesem Ereignis gewidmet hatte, kaum etwas gewußt hat; und selber interessierte er sich vielleicht damals noch weniger für diese Sache als einige Jahre später.

Leiden.

N. VAN WIJK.

Einige Bemerkungen zu „Slovanski jeziki I“ von Rajko Nahtigal

Der verdiente slowenische Slawist füllt mit seinem ausgezeichneten Buch (vgl. die Besprechung von J. MATL in den SODF., IV, 3/4, 860/61) eine wesentliche Lücke in der slawistischen Literatur aus. Er gibt hier eine übersichtliche Darstellung der vergleichenden Grammatik der slawischen Sprachen. Bis jetzt mußten die Studierenden sich mit dem äußerst unübersichtlichen Werk von VONDRAK helfen oder nach dem schwer erreichbaren russischen Buch von SELIŠŹEV suchen und dann gleich zu der Lektüre der Monographien übergehen, was für einen Anfänger nicht leicht ist. NAHTIGAL bietet jetzt ein Lehrbuch, welches mit großer Klarheit und Prägnanz geschrieben, mit großer Zahl der Beispiele versehen ist und sogar vielfach in tabellarischer Form die wichtigsten Tatsachen und Gesetzmäßigkeiten zusammenstellt. Die Darstellung der Forschungsergebnisse reicht immer in die neueste Zeit hinein. Die äußere Ausstattung des Buches zeugt von neuem von dem hohen Stand der slowenischen Verlagstechnik: der äußerst schwere, beinahe durchwegs vielsprachige Druck ist außerordentlich sauber und korrekt.

Nur als Zeichen meiner Anerkennung und Dankbarkeit möchte ich hier auf einige (zum Teil typographischen) Unebenheiten hinweisen, die man in den weiteren Ausgaben beseitigt sehen möchte. Zunächst einige Behauptungen des Verf., die nicht ganz genau sind: der Apostroph wird in der modernen russischen Orthographie nur von manchen Verlegern auf eigene Faust gebraucht, innerhalb des Wortgefüges bleibt es nach der Regel beim alten „ъ“ (S. XXX: man schreibt also auch jetzt „съестъ“ und nicht „с'естъ“); der dem Slowakischen zugrunde liegende Dialekt ist der von Liptau und nicht von Turč. sv. Martin (8); „ъ“ wird russisch als „jer“ und nicht „jor“ bezeichnet (19); die Aussprache des russischen „кровъ“ ist „krof“ und nicht „krof“ (132, 165); zweifelhaft scheint mir die Betonung „lémeš“, ich kenne nur „leméš“ (161); die Deklination der russischen (auch aus dem Ukrainischen übernommenen) Eigennamen auf „-o“ ist nicht endgültig geregelt (207), man begegnet der Undeklinierbarkeit und daneben der Deklination nach dem männl.-sächl. Muster oder nach dem